

Seit hundert Jahren hängt der Genozid und dessen Leugnung wie ein **Damoklesschwert** über dem armenischen Volk

ARMENIERINNEN UND ARMENIER IN DER SCHWEIZ

bearbeitet von
Angelika Tauscher

Die Autoren



Manuschak Karnusian (*1960) ist in Gstaad als Tochter einer Schweizerin und eines Armeniers aufgewachsen. Sie war Buchhändlerin, Flight-Attendant und Journalistin; heute ist sie Kommunikationsverantwortliche bei einer NGO. Als Jugendliche hatte sie das Bedürfnis – bedingt durch das unermüdliche Engagement ihres Vaters für die Bekanntmachung und Anerkennung des Völkermordes – , sich vom leidvollen Thema Genozid und damit von ihrer armenischen Identität zu distanzieren. Erst durch ihre journalistische Arbeit, unter anderem bei der "Tessiner Zeitung" und der "Berner Zeitung", gewann sie neuen Zugang zu ihrer armenischen Herkunft. Manuschak Karnusian lebt zusammen mit Jürg Steiner und ihren beiden Kindern in der Nähe von Bern.



Jürg Steiner (*1964) hat die Hintergrundtexte zur armenischen Geschichte, Wirtschaft und Politik verfasst. Er ist Geograf und arbeitet seit dreissig Jahren als Journalist. Von 1994 bis 1998 war er Redaktor bei der "Tessiner Zeitung" in Locarno, danach arbeitete er als freier Korrespondent aus dem Tessin. Zusammen mit Manuschak Karnusian schrieb er zwei Reiseführer für den Verlag Marco Polo (Tessin 2000, Oberitalienische Seen 2001). Seit 2001 gehört Steiner zum Redaktionsteam der Hintergrundseiten "Zeitpunkt" der "Berner Zeitung". Gemeinsam mit Stefan von Bergen verfasste er das Buch "Wie viel Bern braucht die Schweiz?" (Stämpfli 2012).

Das Buch



Unsere Wurzeln, unser Leben

Armenierinnen und Armenier in der Schweiz

Der Geheimagent aus Ägypten. Die Archäologin aus Syrien. Der Unternehmer aus Kanada. Die Kuratorin aus der Türkei. Sie alle sind aus unterschiedlichen Welten in die Schweiz gekommen und haben eine Gemeinsamkeit: ihre armenischen Wurzeln, die sie über Grenzen und Generationen verbinden.

Die Autorin Manuschak Karnusian, Schweizerin armenischer Herkunft, erzählt die berührenden, turbulenten Familiengeschichten von zwölf Armenierinnen und Armeniern in der Schweiz. Sie sind Nachfahren von Überlebenden des Völkermordes, der 1915 in der heutigen Türkei seinen Anfang nahm und der bis heute geleugnet wird.

Mit Hintergrundtexten von Jürg Steiner und Fotos von Alexander Egger

Erschienen im Stämpfli Verlag AG, Bern
ISBN 978-3-7272-1433-2

Die Redaktion bedankt sich bei den Autoren und beim Verlag für die Erlaubnis des Abdrucks.

Adelina Cüberyan von Fürstenberg

"Ich wusste immer, dass ich ganz anders war"



"Ich will über die armenische Identität von heute sprechen, nicht über den Genozid." Das Berufsleben von Adelina Cüberyan von Fürstenberg, der international renommierten Genfer Ausstellungsmacherin und Direktorin der Organisation Art for the World, dreht sich um die Gegenwart. Sie kuratiert den armenischen Pavillon für die Biennale von Venedig im Mai 2015. Dafür bringt sie verschiedene Künstler aus der Diaspora zusammen und zeigt deren Werke im armenischen Kloster auf der Laguneninsel San Lazzaro.

(...)

Adelinas Vater Dikran wurde statt Architekt Geschäftsmann in der Textilindustrie. "Manchmal", erinnert sich Adelina, "nahm er mich in seine Samtfabrik mit und liess mich den Stoff fühlen. Das war eher eine künstlerische Angelegenheit als geschäftliche." 1955 kam es in Istanbul im Zusammenhang mit dem Zypernkrieg zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen christliche Minderheiten, die Feindseligkeiten richteten sich auch gegen Armenier. Es gab Tote. Der herzkranke Dikran Cüberyan beschloss, die Türkei zu verlassen und nach Mailand auszuwandern, zu seinem Schwager, einem Herzspezialisten. Adelina war neunjährig.

Die schlechte Luft in Mailand war aber dem kranken Herz nicht zuträglich, und die Familie Cüberyan zog weiter nach Lugano. Man achtete darauf, dass die Tochter als Tessinerin aufwuchs. Zwar wurde zuhause Armenisch gesprochen, aber es war wie "eine private Sache". Die Eltern führten Adelina nicht in die armenische Gesellschaft ein, die im Tessin ohnehin klein war. Trotzdem, sagt sie, "wusste ich immer, dass ich ganz anders war".

(...)

Sarkis Shahinian

"Mein Herz ist armenisch, aber mein Kopf ist schweizerisch"



Sarkis Shahinian hat sich noch nicht einmal aufs Sofa gesetzt, und schon ist er ganz bei der armenischen Sache. Virtuos stellt der weltweit Vernetzte Verbindungen her zwischen politischen Ereignissen, wirtschaftlichen Interessen und der armenischen Frage, um kurz darauf zu seufzen: "Dass wir uns auch hundert Jahre nach dem Völkermord noch rechtfertigen müssen; dass wir ständig beweisen müssen, dass geleugnet wird: Das ist eine Achtung unserer Menschenwürde – und für mich persönlich eine Erniedrigung."

(...)

Sarkis' Vater war erst sieben Tage alt, als seine Familie 1915 aus einem armenischen Dorf in Westanatolien in die syrische Wüste deportiert wurde. Von der 44-köpfigen Shahinian-Sippe entkamen nur 7 Personen den Massakern. Die Überlebenden gelangten mit dem Kleinkind auf langen Umwegen nach Athen, dort liessen sie sich nieder. Die Mutter dagegen wuchs in Istanbul auf, mit dem türkischen Geschichtsbild, wonach es keinen Völkermord gegeben habe, sondern lediglich ein paar aufständische Armenier umgebracht worden seien. Diese Version konnte die Mutter so lange aufrechterhalten, wie der Völkermord tabuisiert wurde. Noch war er in keinem Geschichtsbuch Thema, noch gab es keine Literatur darüber. Shahinians Eltern lernten sich in Mailand kennen, das Ehepaar zog ins Tessin, dort wurde 1964 ihr Sohn Sarkis geboren.

(...)

Am heutigen Freitag jährt sich der Völkermord an den Armeniern zum hundertsten Mal. Im Museo delle Culture in Lugano findet bis zum 5. Mai eine Fotoausstellung statt: "Armenia, gli adoratori della croce" (Armenien, die Kreuzesanbeter).